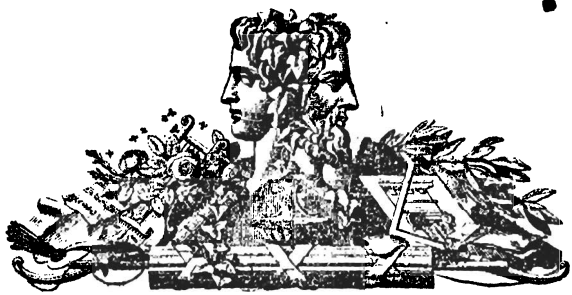
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit"

№ 290. Mittwoch, den 11. December 1839.

Das Glas Zuckerwasser.

(Fortsetzung.)

„Georges! Georges!" rief Surville, indem er die Hände nach dem Bette seines Dieners ausstreckte.

Das Bett war leer; es hatte gar Niemand darin gelegen. Nun hielt sich Surville sicher für verloren.

„Der Elende," dachte er, „hat das Verbrechen begangen und ist entflohen."

Wenn die Justiz ein Verbrechen muthmaßet, untersucht sie Ort und Stelle, stört in den Meubles umher und besichtiget alle Geräthe

Surville befolgte dieses Verfahren auch und ging in den Speisesaal. Auf dem Ahornbüffet stand noch das leere Glas auf dem silbernen Teller. Surville griff nach dem kleinrn Löffel, mit welchem das verderbliche Getränk umgerührt worden war. Noch waren einige Tropfen Wasser auf dem Boden des Glases und an den Wänden desselben hatte sich ein weißlicher Bodensatz angelegt. Surville bemerkte mit Schrecken, daß dieser Bodensatz im Wasser unauflöslich sei und die kleinen, ungleichen Körner desselben unter dem Drucke des Löffels knisterten. Dieser letztere Umstand war schlagend; er hatte nun mathematische Gewißheit, er war vergiftet. Er trug sorgfältig dieses Glas in sein Zimmer, stellte es neben den zu spät angekommenen anonymen Brief, ging, da sein Kammerdiener entflohen war, in die zweite Etage des Hauses, wo seine Leute schliefen, und weckte einen Diener.

„Steh' sogleich auf und hole Dir meine Befehle in meinem Zimmer; sage dem Kutscher, daß er sogleich mein Cabriolet anspanne, und mach rasch."

In einem Augenblicke war der Diener bereit und der Kutscher und hielt bald darauf mit dem Cabriolet im Hofe.

„Eile sogleich nach meinem Arzte," sagte Surville, „und bitte ihn, er möge sogleich zu mir kommen, die Zeit ist kostbar."

— „Ist die gnädige Frau krank?" wagte der noch halb im Schlafe befindliche Diener zu fragen.

„Nein, nein, ich bin es," antwortete Surville; mach rasch."

Es war früh drei Uhr; es waren also bereis zwei Stunden in dieser grausamen Angst vergangen. Das Gift fing an zu wirken; vielleicht nach einer kurzen Zeit, nach wenigen Minuten mußte er die entsetzlichsten Schmerzen leiden, das Gesicht, das Gehör, den Willen verlieren, in Ohnmacht sinken, vielleicht auch ohne Schmerzen sterben; vielleicht warf ihn das Gift, das bereits in seinen Adern umlief, sobald es zu der Quelle des Lebens gekommen, todt auf den Sessel, ohne daß von dem Verbrechen irgend eine Spur übrig blieb. Die Wissenschaft ist jetzt so gefährlich, wenn sie von geschickten Händen gehandhabt wird. Er wollte schreiben; aber welche Andeutungen sollte er der Justiz geben? Wen anklagen? Seine Frau?... seinen Diener? Wenn man stirbt, ist man gerecht, man fürchtet, einen Unschuldigen, zu verläumden, und er wagte Niemanden anzuklagen. Er hatte die Idee, seinem Freunde Marell alles zu hinterlassen, über was er verfügen konnte, aber

als er schreiben wollte, konnten seine zitternden Finger die Feder nicht halten, deren Schnabel auf dem Papiere kratzte, ohne einen deutlichen Buchstaben zu bilden. Bald ging er in seinem Zimmer auf und ab, bald redete er sich ein, wenn er sich bewege, steigere er die Wirksamkeit des Giftes, und er warf sich auf seinen Sessel und wagte keine Bewegung mehr zu machen. Nach einiger Zeit hörte er das große Thor wieder aufmachen; das Cabriolet kam zurück.

„Gott sei gelobt!" dachte er, indem er die Hand auf die keuchende Brust legte.

Der Diener erschien; er war allein; der Arzt folgte ihm nicht, Der Herr Doktor hatte eine Entbindung am andern Ende von Paris zu bewirken; er war eben erst fortgefahren.

„So soll ich also ohne Hülfe sterben!" rief er schmerzlich aus. . . . „Geh', hole den ersten besten Arzt; ich muß einen Arzt haben, sonst kommt die Hülfe zu spät."

Der Diener entfernte sich erschrocken und Surville fing an, an jenes andere Leben zu denken, dem er so nahe war. Was sollte er dem Richter antworten, der ihn dort oben erwartete? Er war immer ein redlicher Mann gewesen, aber reicht die Redlichkeit, wie man sie hier versteht, hin, um Gnade und Barmherzigkeit zu erhalten? Einige Stunden vorher hatte er nicht im entferntesten an solche Dinge gedacht; jetzt stürmten dergleichen Gedanken auf ihn ein; seine Knie beugten sich unwillkührlich, sein Kopf senkte sich, seine Hände falteten sich zum Gebete. Dieser vielleicht instinktmäßigen Bewegung folgte aber bald die Ungläubigkeit der Zeit; er stand auf und sprach wie Seneca:

Post mortem nihil est, ipsaque mors nihil.

(Nach dem Tode ist nichts und der Tod selbst ist nichts.)

(Beschluß folgt.)

Buntes Portefeuille.

Das englische Städtchen Rifing soll auf eine sehr geniale Art seine Rathsherrn wählen. Jeder Candidat läßt ein Bündel Heu in eine große Scheune tragen und setzt sich drauf. Dann wird ein Kalb hineingelassen. Zu wessen Bündel sich das Thier zuerst wendet, den macht man zum Bürgermeister u. s. w.

Nicht wie bei uns im Winter, sondern im Juni und Juli ist in London die eigentliche Saison fürs Theater, wo nicht nur die Kunst- sondern auch die Welt- und Staats-Notabilitäten sich dort zusammenfinden, wo auf der Bühne die Taglioni, Pauline Garcia, Grisi, ein Lablache, Rubini u. s. w., vor derselben die Königin Victoria mit allen Staatsdamen, von Gold und Diamanten strahlend, dann auch der Generalissimus aller englischen Stutzer, Graf Dorset, ganz in seiner Sphäre zu sehen.

Lach-Magazin.

Einer der Pariser Stutzer, zugleich ein berühmter Schuldenmacher, wurde neulich von seinem Schneider auf der Straße attakirt und wußte kein Mittel, aus den zudringlichen Händen loszukommen. Das Volk sammelte sich um Beide. Der Stutzer ist in größter Verlegenheit. Plötzlich ergreift er das Papier, welches ihm der Schneider immer noch vorhält, wirft es von sich und spricht mit Pathos: Ich mische mich durchaus nicht in Regierungssachen. Ich bin Nationalgardist und werde jederzeit zum Schutz der Ruhe gegen Aufwiegler bereit sein. Mit einem Stoß bahnte sich der parfümirte Schutz der Regierung seinen Weg. Der Schneider blieb einen Augenblick verblüfft stehen. Sehr bald aber kam ein Polizist, der, nachdem er von des Stutzers Ausruf gehört, den Schneider festnehmen wollte und nur auf vieles Bitten und auch dann erst losließ, als man das zertretene Papier wieder aufhob, und in demselben, statt den Papieren mi staatsverrätherischen Zwecken — eine Schneiderrechnung fand.

Novitäten-Panorama aus aller Welt.

549. Sophia Löwe tritt nun auch in einer Spontinischen Oper, als Amazili in Cortez auf. Für die Berliner Bühne ist das ein Ereigniß!

550. Der bekannte, blinde Flötist Döge giebt in Potsdam Concerte.

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.